

Michael Hartmann
- Heilpraktiker –
Bezirksstr. 6
63755 Alzenau
06023 – 408 99 43

Iris – Diagnose oder Das Auge lügt nicht.

Heute möchte ich Ihnen eine Diagnoseform vorstellen, die von immer mehr Heilpraktikern und naturheilkundlich tätigen Ärzten, auch im europäischen Ausland und Amerika, ausgeübt wird, nämlich die „Iris – Diagnose“.

Die Geschichte der Irisdiagnose begann um 1880 in Ungarn, namentlich bei Ignaz von Peczely. Nachdem sich eine Eule das Bein gebrochen hatte, will er beobachtet haben, wie sich in dem Auge auf der entsprechenden Seite ein Zeichen gebildet hat. Dies war der Anlass für ihn, weiter zu forschen und er erstellte eine erste, wenn auch noch grobe Karte von Organzuordnungen in der Iris.

Als Iris wird das bunte, ringförmige Blatt um die Pupille bezeichnet. Die moderne Irisdiagnostik bezieht auch noch Zeichen im Augenweiss und am Ober- bzw. Unterlid in die Diagnostik mit ein.

Viele Therapeuten haben dann an dieser Diagnoseform weitergeforscht, stellvertretend seien hier genannt Pastor Felke, Heinrich Hense, Rudolf Schnabel, Josef Angerer, Josef Deck usw.

Einen Durchbruch erzielte die Irisdiagnostik in den 20er Jahren, als Pastor Felke wegen Kurpfuscherei angeklagt wurde und er in einem Gerichtssaal bei 20 verschiedenen Personen, die er nicht kannte und deren Gesicht verhüllt war, nur anhand der Irisdiagnose die Beschwerden richtig diagnostizieren konnte und daraufhin freigesprochen wurde.

Warum braucht man eine alternative Diagnoseform?

Die Sternstunde der Iris-Diagnostik schlägt immer dann, wenn bei bestimmten Beschwerden kein klinischer Befund ermittelt werden kann über Blutbild, Röntgen, Ultraschall usw. Bei diesen Fällen handelt es sich um funktionale Störungen, die eben schulmedizinisch-wissenschaftlich gesehen noch nicht nachweisbar sind. Funktionale Störungen machen ca. 70 – 80% aller Krankheitsbilder aus, zumindest am Anfang der Beschwerden. Die Irisdiagnose erkennt Störungen ca. 10 – 15 Jahre bevor eine Laborwert erkennbar wird. Anhand einer Irisdiagnose kann man dann feststellen, dass z.B. bei einer Migräne die Leber oder die Nieren eine Leistungsschwäche zeigen oder dass das Nervensystem sich in einer vegetativen Schräglage befindet.

Warum gibt es überhaupt Zeichen?

Diese Frage wurde sehr häufig gestellt und war natürlich auch der Anlass früher, die Irisdiagnostik von Seiten der Schulmedizin abzulehnen. Heute weiß man, dass alle Zellen untereinander durch das vegetative Nervensystem miteinander verknüpft sind und das Organe sich z.B. in den Füßen und am Rücken bzw. Bauchvorderseite spiegeln (z.B. Head`sche Zonen). Therapeutisch nutzt man diese Zonen z.B. bei einer Fußreflexzonen-Massage oder durch quaddeln in der Neuraltherapie.

Was kann man nun erkennen?

Als erstes ist die Konstitution zu erkennen, nämlich ob die Person blaue oder braune Iriden hat.

Die blaue Iris kennzeichnet den Lymphatiker, das braune Auge den hämatogenen Typus. Die Beschwerden eines Lymphatikers liegen in einem mangelhaften Strömungsverhältnis der Lymphe, des Gewebswassers, das alle Zellen mit Wasser und Nährstoffen versorgt und die Schlackenstoffe abtransportiert. Der hämatogene Mensch leidet eher an Beschwerden des Blutes und der Leber, z.B. durch eine mangelhafte Entgiftung.

Dies ist zwar nur eine grobe Unterscheidung für die einzuleitenden Therapiemaßnahmen, aber schon ein erster Hinweis. Eine grüne Iris gibt es zwar, aber sie ist keine eigenen Konstitution, sondern eine blaue Iris mit gelben Pigmentauflagerungen, wie sie z.B. bei Nierenstörungen auftreten können.

Eine gesunde Iris müsste man sich so vorstellen, wie eine Rad mit einem Loch (Pupille) in der Mitte und ganz vielen, eng aneinanderliegenden leicht gewellten Speichen (Radiären), die vom Loch nach außen ziehen. Das wäre das Ideal, das man heute aber leider kaum noch antrifft.

Alle Zeichen, die man nun sieht, um bei diesem Bild zu bleiben, sind verbogene und verbeulte Speichen und Farbauflagerungen (Pigmente). Diese weisen nun auf verschiedene Organe, Gewebe und Funktionsstörungen hin. Lakunen, Krypten und Defektzeichen kennzeichnen eine stärker werdende strukturelle Störung in einen bestimmten Organ, Pigmente weisen dagegen auf eine mangelnde Ausscheidung von Giftstoffen hin. Leitgefäße, das sind vom Augenweiss herkommende gestaute Venen, die auf einen bestimmten Sektor zulaufen, zeigen an, das die Organe in diesem Sektor nicht richtig durchblutet, also z.B. venös gestaut sind.

Einige Therapeuten, die sich in den 20er – 30er Jahren des letzten Jahrhunderts mit der Irisdiagnostik beschäftigten, erkannten recht schnell, dass man zur Therapie bestimmter Zeichen auch immer wieder die gleichen homöopathischen Mittel einsetzen konnte. So wurden dann Präparate, die sinngemäß in eine Richtung, z.B. auf den Magen, die Leber, Herz oder Nieren wirkten, in einem Mischung kombiniert. Daraus entstand die Komplex-Homöopathie und viele Firmen, die heute noch aktiv sind in Deutschland, wie z.B. Madaus, Kattwiga, Hevert und Pascoe, um nur einige zu nennen, wurden damals von Heilpraktikern gegründet.

Auch heute wird weiter geforscht, wobei bessere Aufnahmetechniken und leistungsfähigere Mikroskope immer weitere neue Erkenntnisse bringen.